

Myers N. Was nun gefleckte Sphinx - what now spotted sphinx. Das Tier:6-9.

Keywords: 1Afr/Acinonyx jubatus/cheetah/cub/habitat/observation/outlook/preservation/Serengeti

Abstract: Observation of a mother cheetah with five approximately one month old cubs. After one month the mother started teaching the cubs to hunt. The cheetah faces many problems. Losses its kill to lions and hyenas, part of its range is drying out and other parts are becoming heavily brushed. Nearly 95% of its former habitat is no longer available. In spite of some of the steps that have been taken in regards to nature preservation, the outlook for the cheetah remains bleak. Trade and conflict with human are other problems for the cheetah. The spotted Sphinx, the beautiful cheetah has almost no future.



Die  
Sphinx  
auf dem  
Blatt

# Was nun, gefleckte Sphinx?



**G** Von N. Myers (Text)  
und I. Gerlach (Fotos)

leich am ersten Morgen meines Aufenthalts in der Serengeti erlebte ich einen der Höhepunkte: eine Gepardenmutter mit fünf wahrscheinlich weniger als einen Monat alten Jungen. Sie waren winzig klein und fielen über jeden Grasbüschel. Ich wußte, daß sie sich einige Wochen lang nicht weit fortbewegen konnten. Ideale Voraussetzungen also für mich, sie ausgiebig zu beobachten und zu fotografieren!

Und doch hätte ich die Familie beinahe übersehen. Die Jungen lagen versteckt in einem Dickicht, an dem ich mit meinem Fahrzeug vorbeikam. Mit ihrem wuscheligen, noch rauchgrauen Fell waren sie hervorragend der schattigen Umgebung angepaßt. Erst im Alter von einigen Monaten, wenn sie sich in die offene Landschaft hinauswagen, werden sie das gefleckte Fell der Mutter annehmen.

Schon am vierten Tag sah ich die Gepardenbabys miteinander herumpurzeln und -rollen. Nach zwei Wochen kletterten sie über Baumstämme und machten gegenseitig Jagd auf ihre Schwänze. Und wie kleine Löwen legten sie sich gerne in ein Versteck, um von dort aus anzugreifen – was sie später wohl nie in gleicher Weise tun würden. Ein ursprüngliches Katzenverhalten? Mir fiel auf, daß die Krallen der Kleinen scharf genug waren, um ihnen das Klettern an Bäumen zu ermöglichen. Erwachsenen Tieren ist das mit ihren feststehenden Krallen nicht mehr so einfach möglich. Auch sonst erinnern die Geparde ein wenig an Hunde. Sie sind zum Beispiel nicht so wild wie Löwen und Leoparden. Eigentlich ist es nicht überraschend, daß sie gezähmt und wie Falken als Jagdhilfen herangezogen wurden, wie das bereits vor 3500 Jahren im alten Ägypten geschah.

In den ersten Tagen waren die Jungtiere aber noch recht schwach und hilflos. Vor allem eines schien mit den Gelenken Schwierigkeiten zu haben. Nach einer Woche war es verschwunden, wohl einer Krankheit erlegen. Ein Wurf umfaßt nicht selten sechs, manchmal sogar acht Tiere, von denen in der Regel höchstens zwei überleben. Bei den Löwen und Leoparden, die je Geburt wenig Junge haben, ist der Aufzuchtterfolg in der Regel größer.

Nach einem Monat begann die Mutter den Jungen das Jagen beizubringen. Sie fing ein ►



## Behütete Katzenkindheit

Junge Geparde leben gefährlich. Nicht selten überlebt nur ein Jungtier aus einem sechs- bis achtköpfigen Wurf. Ihm kommt dann aber alle mütterliche Fürsorge zu. Keinen Augenblick lang ist es unbewacht. Und selbst das Klettern, sonst nicht gerade die Stärke der einzigen Katzen mit festsitzenden Krallen, macht die Mutter dem Kleinen auf einem geneigten Baumstamm vor. So wird dieses Kind wohl sicher überleben – wichtig für eine Art, die ernsthaft vom Aussterben bedroht ist.







Gazellenkitz und brachte es ihnen lebend. Wenn sie es laufen ließen, holte es die Mutter für einen weiteren Versuch zurück. Es dauerte eine ganze Weile, bis eines der Jungen das Richtige tat und das Kitz endlich an der Kehle griff.

Um ihre Familie zu ernähren, mußte die Gepardin jeden Tag auf Jagd gehen. Für mich war das eine ausgezeichnete Gelegenheit, sie dabei zu beobachten. Natürlich wußte ich, daß ein Gepard mehr als 100 Stundenkilometer schnell sein kann. Aber erst wenn man es wiederholt gesehen hat, kann man sich diese flinke Eleganz vorstellen. Löwen oder Leoparden können nicht annähernd so schnell und weit rennen. Sie bevorzugen es, aus dem Hinterhalt überraschend zuzuschlagen. Ein Gepard hält wenig vom Anschleichen und Überraschen. Trotzdem ist er natürlich eine echte Katze, mit dem kurzen Schädel und dem Katzengebiß, das viel eher als das der Hunde zum Töten und weniger zum Kauen geeignet ist. Die Augen, nicht die Nase, sind die wichtigsten Sinnesorgane.

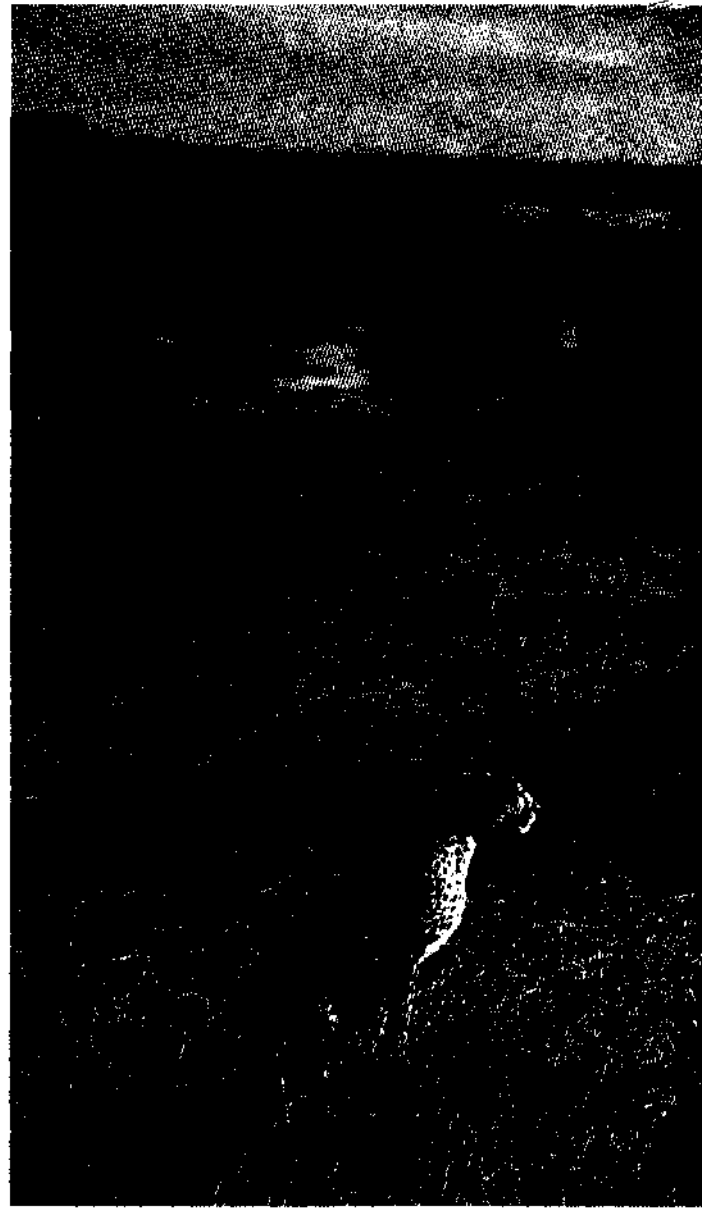
Den Schutz der Nacht braucht der Gepard für seine Jagd nicht. Er begibt sich fast ausschließlich bei Tag auf Beutefang. Weder verbirgt er seine Nahrung wie Löwen und Leoparden, noch nimmt er wie diese Aas. All das bedeutet, daß ein Gepard häufiger jagen muß. Und da er das in der offenen Savanne tut, kann er seinen Erfolg nicht verbergen. Nur allzuoft verliert er deshalb seine Beute an Löwen oder Hyänen. Versuche, die Nahrung zu verteidigen, könnten für ihn leicht fatal oder zumindest mit Verletzungen enden. Und eine solche kann sich ein Gepard nicht leisten. Ein Löwe könnte dagegen im Rudel notfalls auch mit drei Beinen überleben.

Aber das sind nicht die einzigen Nachteile dieser schönen, gefleckten Sphinx unter den Katzen. Daß seine Lebensräume in ganz Afrika austrocknen und immer stärker von Büschen bewachsen werden, schadet dem Gepard mit seinem auf das

offene Grasland angepaßten Jagdverhalten schwer. Gerade diese Änderungen haben aber den Leoparden gefördert, der Dickichte und andere Verstecke zum Anschleichen braucht. Die heute eher zunehmenden Panther machen den Geparden nicht nur deren Beute streitig, sondern werden nicht selten auch ihnen und ihren Kindern gefährlich.

Nie können die Zahlen der Geparde die ihrer größeren Verwandten erreichen. Während die schnelle Sphinx auch vor hundert Jahren höchstens ein Viertel des afrikanischen Kontinents nutzen konnte, lag dieser Anteil beim Löwen sicher doppelt so hoch, und dem Leoparden stand fast der ganze Erdteil offen. Heute haben alle viel von ihrem früheren Lebensraum eingebüßt. Aber den Geparden erging es am schlechtesten: Sicher 95 Prozent ihrer früheren Gebiete sind für sie nicht mehr verfügbar. Ein Zaun, der sie von ihrer wilden Beute ebenso trennt wie von Haustieren, stellt für sie eine größere Gefahr dar als die Schlinge, der Giftpfeil oder auch das Gewehr eines Wilderers.

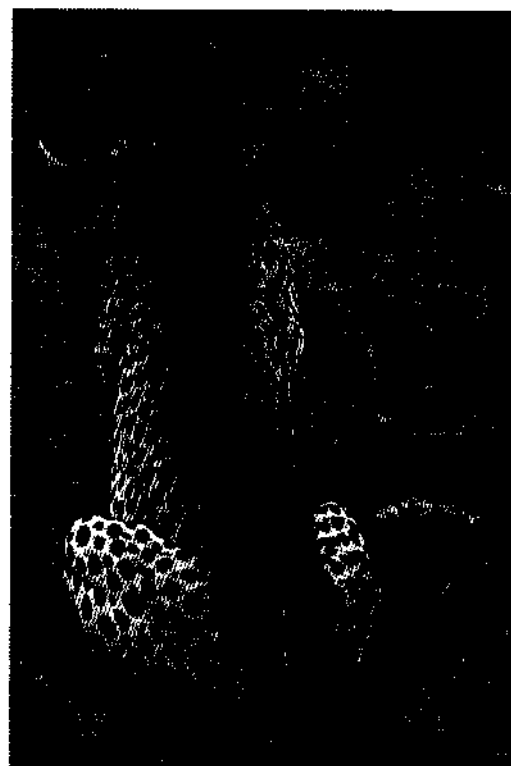
Selbst Naturschutzgebiete können dem Gepard nicht zu «guten» Zahlen verhelfen. Fast nirgends lebt mehr als ein Tier auf 60 Quadratkilometer, in manchen Gebieten gar nur eines auf 250. Sogar die Serengeti, ein Lebensraum von 25 000 km<sup>2</sup> mit vielleicht 1,5 Millionen Gazellen als Beute und einer Fülle schönster Grasländer für die Jagd, weist höchstens 250 Geparde auf. Dieser Zahl stehen 2000 Leoparden und 3000 Löwen gegenüber. Auch im südafrikanischen Krüger-Nationalpark mit fast 19 000 km<sup>2</sup> gibt es nur rund 300 Geparde, aber doppelt so viele Leoparden und vier- oder fünfmal mehr Löwen. Wie kann sich der Gepard bei all diesen Schwierigkeiten in der afrikanischen Wildnis behaupten? Leider nur schlecht! Vor 14 Jahren habe ich im Auftrag der beiden internationalen Naturschutzverbände WWF und IUCN eine ausführliche Untersuchung über die Gepardensituation in ganz Afrika durchgeführt. Später konnte ich diese Erhebungen von Kenia aus noch ergänzen. Die Ergebnisse können nicht hoffnungsvoll stimmen. Vor 15 Jahren gab es nach meiner Schätzung auf einer Fläche Afrikas, die der dreifachen Größe Westeuropas entsprach, vielleicht 15 000 Geparde. Das waren etwa halb so viele wie 1960. Heute hat sich diese Zahl sicher noch einmal hal-



## Touristen warnen die Beute

Wo Afrikareisende mit ihren Kameras den Geparden auf Schritt und Tritt folgen wie hier im Masai-Mara-Reservat Kenias, werden die möglichen Beutetiere oft frühzeitig gewarnt. Auch ihre große Schnelligkeit verhilft den Katzen dann nicht mehr zum Jagderfolg. Eine weitere Gefahr für die Geparde, die aus verschiedenen Gründen ohnehin kaum Chancen zum Überleben haben.





biert, obwohl Afrika südlich der Sahara Naturschutzgebiete von insgesamt 375 000 km<sup>2</sup> Fläche hat, fast die zweifache Größe der Bundesrepublik. Auch wenn alle Reservate überstehen (woran angesichts der wachsenden menschlichen Bevölkerung zu zweifeln ist), könnten darin höchstens 3000 Geparde leben. Aber sie sind auf einige Hundert hier, ein paar Dutzend dort vermindert. Und so droht ihnen viel mehr als den anderen afrikanischen Großbrautieren zumindest stellenweise die Ausrottung.

Trotz einiger großer Fortschritte im Naturschutz muß man jedoch für den Gepard eigentlich schwarz sehen. Vor zehn Jahren wurden noch große Mengen Gepardenfelle nach Italien und in andere Länder Westeuropas sowie nach Japan eingeführt. Heute ist der Handel dank des Drucks der Naturschützer und besserer Gesetze auf ein Minimum beschränkt. Zwar ist er noch immer nicht ganz tot – obwohl sich diese Katze den Verlust selbst von «nur» 200 Artgenossen im Jahr für die Schickeria in Rom, Brüssel und Tokio nicht mehr «leisten» kann. Aber der Rückgang des Geschäfts hilft der Wildkatze zweifellos.

In nicht allzu ferner Zukunft könnten die Geparde in der gleichen Situation sein wie die Bengaltiger Indiens, von denen es gegen 1970 nur noch etwa 2000 gab. Dank massiver Hilfsmaßnahmen der indischen Regierung und des internationalen World Wildlife Fund haben sich die Zahlen heute wieder verdoppelt. Wen kümmert es da noch, daß die Kosten dabei wesentlich höher waren, als wenn man gleich etwas für den Schutz der Großkatzen getan hätte! Trotzdem sind ähnliche Vorschläge für den Gepard leider bis heute von keinem afrikanischen Land ernsthaft ins Auge gefaßt oder gar verwirklicht worden.

Das schnellste Säugetier auf der Welt ist flink genug gewesen, um bisher allen Gefährdungen zu entgehen. Was Jahrtausende gut war zum Überleben, könnte aber heute angesichts der rapiden Änderungen in ganz Afrika nicht mehr ausreichen: Die gefleckte Sphinx, der wunderschöne Gepard, hat kaum mehr eine Zukunft. ●

*Dr. Norman Myers, früher viele Jahre für den WWF und andere Naturschutzorganisationen vor allem in Afrika tätig, lebt heute als Umweltberater und Naturschriftsteller in England.  
Ingo Gerlach, Werbefachmann, ist seit zehn Jahren Tierfotograf.*